

TV-Drama „Sieben Stunden“

Die Fehleinschätzung

Therapie und Trauma: Das sensible Psychodrama „Sieben Stunden“ zeigt, wie eine von ihrem Patienten sexuell missbrauchte Psychologin aus der Opferrolle auszubrechen sucht.

Von OLIVER JUNGEN



© BR/Barbara Bauriedl/h&V entertai

Wohin sie auch sieht, sie erblickt ihren Peiniger: Bibiana Beglau spielt die Psychologin Hanna Rautenberg.

Der angesichts von Krimiflut und Wohlfühlromanzen fast schon fromme Wunsch, sich doch endlich wieder relevanteren Filmen zuzuwenden, er scheint einmal erhört worden zu sein. Das überzeugende, authentische Seelendrama über eine Psychologin, die durch einen gewaltsamen sexuellen Übergriff aus der Bahn geworfen wird, wagt sich in sensibler Weise an innere Konflikte, die in der sichtbaren Handlung nur ihren Anlass haben, aber keineswegs darin aufgehen.

Ob ein solches Vorhaben glückt, steht und fällt mit der Protagonistin. Und eine bessere Besetzung hätte sich nicht finden lassen. Dass Bibiana Beglau komplexe Persönlichkeiten zu spielen imstande ist, hat sie vielfach bewiesen. Bei der Verkörperung von Hanna Rautenberg wird man aber wohl in erster Linie an die von Beglau vor zwei Jahren in „Über Barbarossaplatz“ gespielte Greta Chameni denken, ebenfalls eine versehrte, doch willensstarke Psychologin, die sich selbst nicht vergeben konnte, eine Situation – damals ging es um die Suizidgedanken ihres Mannes und Kollegen – nicht richtig erkannt zu haben.

Penetrante Fröhlichkeit als Kontrast

Die Ausgangslage im Film von Christian Görlitz (Regie und Buch, Letzteres gemeinsam mit Pim G. Richter verfasst) ist freilich eine sehr andere. Die Heldin arbeitet in einem Hochsicherheitsgefängnis, wo sie erfolgreich eine sozialtherapeutische Station leitet. Die schwersten Jungs akzeptieren sie aufgrund ihrer Kompetenz, nicht aufgrund ihrer Machtposition. Auch privat geht es Hanna gut: Der allein großgezogene Sohn (Pascal Hoese)

ist bestens geraten, die Hochzeit mit dem liebevollen Stephan (Thomas Loibl) steht an. Mit der fernsehüblichen Inszenierung des Glücks scheint es der Film in den ersten Minuten mit Absicht ein wenig zu übertreiben, wenn Angestellte und Insassen der Anstalt penetrant gut gelaunt sind oder das verliebte Paar beim Italiener lachend auf der Straße tanzt.

Dieser Einstieg wirkt ein wenig, als wollte Görlitz uns beweisen, wie nah (und doch fern) neben dem Konventionellen die guten Stoffe liegen. Die meisten Krimis enden schließlich damit, dass die Straftäter im Gefängnis landen, ohne sich darum zu kümmern, dass da eigentlich ein neues Thema wartet. Doch dann der Knall. Von einer Sekunde auf die andere endet alle Fröhlichkeit.

Ausgerechnet der Häftling, dem die Therapeutin eine gute Prognose gestellt hatte, erweist sich als lupenreiner Psychopath. Der wegen Sexualstraftaten mit Todesfolge verurteilte Petrowski (Till Firit) hatte die Änderung seines Verhaltens offenbar nur vorgetäuscht. Als ihm Hanna Rautenberg die Verbindung zu einer Brieffreundin mit Helfersyndrom ausredet, dreht er durch und zeigt sein anderes Ich: Er nimmt die Psychologin in ihrem eigenen Büro als Geisel, erniedrigt und vergewaltigt die in Todesangst Schwebende sieben Stunden lang. Die Kamera von Sten Mende hält sich dezent zurück, verlagert das Grauen in unsere Vorstellung. Obwohl ein Sondereinsatzkommando schnell zur Stelle ist, greift niemand ein, wofür eine zweite Fehleinschätzung verantwortlich ist: Rautenbergs Kollege (Norman Hacker) glaubt, dass die ihm gegenüber stets absolut selbstsicher auftretende Vorgesetzte die Situation – Petrowski behauptet am Telefon, man unterhalte sich auf Augenhöhe – am besten selbst unter Kontrolle zu bringen wisse.

Der Zugriff erfolgt erst, als der Täter „quasi mit dem Opfer fertig war“. Im vermeintlich sichersten aller Räume der Willkür eines Triebtäters ausgeliefert zu sein, ohne dass die in Rufweite befindlichen Sicherheitskräfte eingreifen, würde wohl jeden traumatisieren. Der Film erlaubt sich einige Motive aus dem Spannungsgenre, wenn die von Panikattacken gezeichnete Protagonistin überall ihren Angreifer wiederzuerkennen meint: so der aus dem Nichts auftauchende, wüst lachende Psychopath vor der Windschutzscheibe. Selbst ihren Freund kann Hanna nicht mehr von Petrowski unterscheiden, schlägt ihm beim Kochen ein Messer aus der Hand. Mit der Hochzeit unter diesen Umständen nicht zu warten ist wohl nicht die beste Idee, aber man versteht auch Stephan: „Jetzt erst recht.“ Hanna, die sich „beschmutzt“ fühlt, lehnt alle Intimitäten ab und leidet auch darunter.

Die reale Heldin erlebt kein Happy End

Erschwerend kommt hinzu, dass sie sich mit Fragen nach eigenen Fehlern, die zu der Situation geführt haben könnten, konfrontiert sieht. Diese Fragen sind nicht unberechtigt, wie sie selbst weiß, zugleich aber eine Zumutung, wenn sie von außen kommen. Hanna verwahrt sich gegen jeden Anflug von Schuld-Umkehr, Fachbegriff „victim blaming“. In ihr keimt der Verdacht, ihre Dienststelle wolle sich vor der eigenen Verantwortung drücken.

Es gelingt Bibiana Beglau bravourös, das schmerzhaft Dilemma ihrer qua Profession therapieresistenten Figur mit physischer Intensität auszudrücken. Hanna weiß, dass die Opferrolle eine Falle ist, kann sich aber nur befreien, indem sie das Fehlverhalten des Kollegen und ihrer Vorgesetzten vor Gericht öffentlich thematisiert. Jeder ihrer Schritte ist folgerichtig und nachvollziehbar, führt aber tiefer hinein ins Dunkel: Die Heldin hat in allem recht und wird doch immer ungerechter in ihrem verzweifelten Um-sich-schlagen, wirft schließlich selbst ihrem Mann vor, ihr in den Rücken zu fallen oder wegzulaufen. Immer noch hat der Täter Macht über ihr Leben.

Das ist in seiner Tragik kaum zu ertragen, weshalb die Filmemacher auch ein Einsehen hatten und die Zuschauer mit einer hoffnungsvollen Andeutung entlassen. Die wahre Geschichte von Susanne Preusker, an die sich der Film bis in die Dialoge eng anlehnt, endete trauriger: Die Psychologin, die vor einem Jahrzehnt in Straubing erleiden musste, was hier so erschütternd dargestellt ist, und die danach als Autorin hervortrat, weil sie als Therapeutin nicht mehr arbeiten konnte, nahm sich im Februar dieses Jahres das Leben. Den fertigen Film hatte sie zuvor noch gesehen.

Quelle: F.A.Z.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2019
Alle Rechte vorbehalten.